

Detlev Claussen

## Versuch über den Antizionismus Ein Rückblick

In memoriam

Ludwik Leszczynski (Ludwik Langer, 1904-1992),  
durch den ich das Fortleben des Antisemitismus im  
Kommunismus schärfer sehen lernte

Mit dem Zusammenbruch des sozialistischen Gesellschaftssystems wächst auch die Versuchung, sich durch eine generelle Aburteilung linker Vorstellungen von der mühsamen Aufgabe zu befreien, das Besondere der mißlungenen Emanzipation herauszuarbeiten. Die Judenemanzipation und die europäische Linke besitzen gemeinsame geschichtliche Wurzeln im Vormärz, der nach der Pariser Julirevolution von 1830 die Kategorien modernen politischen Denkens hervorbrachte. Ab ovo läßt sich in der jüngeren europäischen Geschichte eine Dialektik der Aufklärung beobachten, von der die Linke keineswegs ausgenommen ist. Diese Dialektik ließ sich als kritische Gesellschaftstheorie erst in den frühen vierziger Jahren dieses Jahrhunderts formulieren, als die Emanzipation in die Vernichtung der europäischen Juden umgeschlagen war. Die zivilisatorische Katastrophe von Auschwitz desavouiert jedes implizite oder explizite Konzept von Vernunft in der Geschichte. Unter den Trümmern des Zweiten Weltkriegs drohte auch das Andenken an die Opfer verschüttet zu werden. Sicher wollten die Täter und ihre Komplizen schnell vergessen, aber auch die, die sich erinnern wollten, waren vom fragwürdigen Bemühen um nachträgliche Sinnstiftung für die Opfer nicht frei.

In der Tat konkurrierten politische Bewegungen um die Inter-

pretation von Auschwitz. Die Zionisten sahen in Auschwitz einen Beweis für die unbedingte Notwendigkeit eines eigenständigen jüdischen Staates, Sozialisten aller Schattierungen interpretierten den Antisemitismus, der in der Naziherrschaft kulminierte, als einen integralen Bestandteil der kapitalistischen Gesellschaft, die es zu überwinden gelte, Nationalisten erkannten die Wurzel des Übels im gesellschaftlichen Sonderweg Deutschlands, den die politische Weltgemeinschaft zu korrigieren habe. Alle diese Motive gingen in die Gründung der UNO, ihre Charta und ihre praktische Politik ein. Die Plädoyers des späteren langjährigen sowjetischen Außenministers, Andrej Gromyko, zur Anerkennung des Staates Israel vom Mai und November 1947 brachten alle diese Lehren der Geschichte konsequent auf den einen Punkt der Staatengründung. Gromykos Reden artikulierten den Konsens der Weltgemeinschaft für die Teilung Palästinas. Die Sowjetunion versuchte, sich international als Vorkämpferin gegen Rassismus, als deren Teil der Antisemitismus begriffen wurde, zu etablieren, um auch im Kampf für die Entkolonisierung Pluspunkte zu gewinnen.

Auch und gerade weil Teile der antikommunistischen Kräfte in ihrem neugewonnenen europäischen Cordon sanitaire antisemitisch auftraten, nutzte die Sowjetunion ihr antifaschistisches Image, um sich nach außen als Garant gegen antisemitische Tendenzen zu profilieren.

1948 jedoch wurde das Jüdische Antifaschistische Komitee liquidiert, das seit 1942 als einzigartige politisch selbständige Vertretung der sowjetischen Juden gegolten hatte, die im Großen Vaterländischen Krieg ihren Beitrag zum Sieg über Nazideutschland geleistet hatten. 1948 wurde auch die große Welle der Schauprozesse vorbereitet, mit denen Stalin die kommunistischen Bruderparteien in seinem Herrschaftsbereich seiner terroristischen Kontrolle unterwerfen wollte. Auch im eigenen Land sollten die minimalen Freiheiten und Hoffnungen, die der Krieg mit sich gebracht hatte, weil die Kommunisten jede patriotische Unterstützung gebraucht hatten, zerstört werden. Schon 1946 hatte die Partei einen Propagandakrieg gegen den »Formalismus« eröffnet, der zu einer Kampagne gegen den »Kosmopolitismus« erweitert wurde. Stalin und sein Chefpropagandist Schdanow suchten mit diesen Attacken, die neue

sowjetische Mittelschicht, die Intelligenzija, einzuschüchtern und hinter sich zu bringen. Antisemitische Ober- und Untertöne ließen sich nicht mehr überhören.

Offiziell blieb der Antisemitismus im sowjetischen Gesellschaftssystem verpönt. Daher mußten die Propagandisten neue Namen finden, wenn sie antisemitische Gefühle sich nutzbar machen wollten. Aus all diesen Elementen entstand ein Vierteljahrhundert später die Redeweise vom »Antizionismus«, der nicht nur von den kommunistischen Bruderparteien übernommen, sondern auch von der westlichen Neuen Linken gedanken- und ahnungslos nachgeahmt wurde.

1969 veröffentlichte Léon Poliakov sein polemisches Memorandum »De l'antisionisme à l'antisémitisme«. Der Sechs-Tage-Krieg 1967 und der Mai 1968 hatten eine Verwirrung in den Köpfen und Gefühlen ausgelöst, die antisemitische Motive in Argumentationen von Leuten aufscheinen ließ, die erklärtermaßen von Antisemitismus sich gänzlich frei wähnten. Gleichzeitig hatte im Schatten der CSSR-Invasion 1968 eine häßliche antizionistische Kampagne der polnischen Kommunisten stattgefunden, die ihre Fraktionskämpfe auf dem Rücken der letzten polnischen Juden austrugen. Die westliche Linke blieb den polnischen Ereignissen gegenüber gleichgültig und relativierte sie als Überreibungen antikommunistischer Propaganda.

Diese intellektuelle und moralische Verwirrung hat bis in die jüngste Zeit angehalten. Jeder konfliktuöse Zusammenstoß, an dem Israel beteiligt ist, löst Erklärungen nach den Mustern aus, die seit Ende der sechziger Jahre bekannt sind. Von der Neuen Linken ist nicht viel übriggeblieben – außer einem Milieu und einer spezifischen Art, die Welt zu interpretieren. Die Reste der traditionellen Linken haben zu großen Teilen die Interpretationsraster der Neuen Linken übernommen. Unter diesen Auspizien scheint das Buch Poliakovs keineswegs überholt. Es scheint eher so, daß die Erinnerung an die Geschichte linker Theorie und Praxis auch bei denen verblaßt ist, die sich stolz auf die Traditionen der Aufklärung berufen. Poliakovs Polemik hat es allerdings daher noch schwerer als damals, verstanden zu werden. Die aus historischer Distanz vorgetragene Kritik der Aufklärung bedient in der westlichen Öffentlichkeit inzwischen längst antiaufklärerische Affekte. Noch schlimmer steht es um die Marxsche Theorie.

Der Verweis auf das sowjetische Gulagsystem und das Scheitern der plansozialistischen Entwicklungsdiktaturen scheint inzwischen zu genügen, um Marx als den angeblichen Planer dieser zivilisatorischen Katastrophe vollends zu diskreditieren.

Diese politisch forcierte kulturelle Amnesie und die polemische Zuspitzung der Poliakovschen Argumentation fordern das historische Erinnerungs- und gesellschaftliche Differenzierungsvermögen heraus. Die Polemik von 1969 richtet sich nicht nur gegen den Antizionismus der alten und neuen Linken, sondern auch gegen den kulturellen Patriotismus, den De Gaulle repräsentierte und der als Homme de Lettres sich in der Tradition von Voltaire verstand. Die Absicht Poliakovs ist verständlich, aber dennoch verfehlt er auch in seiner großen »Geschichte des Antisemitismus« die Dialektik der Aufklärung, wenn er sich auf ihre »judenfeindliche Tendenz« konzentriert. Es würde den Rahmen eines Vorworts sprengen, wollte man die unterschiedlichen Positionen der nichtjüdischen Aufklärer erläutern. Oft geht der gesellschaftliche Widerspruch der Moderne durch das Denken der einzelnen Theoretiker hindurch. Die Aufklärung formulierte den subjektiven und objektiven Geist der Modernisierung Europas, die für die Juden die Chance bedeutete, dem Zwangszusammenhang des Ghettos zu entkommen. In Deutschland, stärker als in Frankreich, wurden und werden die Juden mit der Aufklärung identifiziert. Der antiaufklärerische Affekt verbindet antisemitisches Meinen mit antiintellektueller Stimmungsmache.

Poliakovs ausgewählte Zitate und sein kompilatorisches Verfahren lassen aufhorchen, wenn spektakuläre Äußerungen mit berühmten Namen in Zusammenhang gebracht werden. Aber Poliakovs Arbeitsweise begünstigt auch politisches Halbwissen, wie es in den öffentlichen Debatten seit 1968 immer wieder vorgeführt wird. Seine Zitatensammlung erschwert es, den systematischen Charakter des Antisemitismus in der europäischen Kultur zu erkennen. Auch Reformen und Revolutionen transformieren nur den geschichtlichen Stoff, den sie vorgefunden haben. In der Tat modernisierte sich der traditionelle christliche Antijudaismus im Zeitalter der europäischen Revolutionen von 1750 bis 1850 zum modernen Antisemitismus. In Poliakovs Arbeiten entsteht der Schein eines »ewigen Antisemitismus«, der für den

journalistischen Nachwuchs nach 1968 großen Reiz besaß. Auch ohne genauere Kenntnis einer Philosophie oder einer Theorie ließ sich ein Autor leicht als antisemitisch klassifizieren. Aus Voltaire und Marx zum Beispiel wurden »ewige Antisemiten«. Poliakovs Polemik von 1969 sollte als eine solche verstanden werden, nicht als ein moralisches Todesurteil über Jean-Paul Sartre, Maxime Rodinson u.a. mißverstanden.

Das öffentliche Debattieren über den Antisemitismus in den letzten zwanzig Jahren inflationierte den Antisemitismusvorwurf bis zur Unkenntlichkeit. Der Streit um den »Antizionismus« hat erheblich zur Verwirrung der Gefühle und Begriffe beigetragen. Vielen Linken diente der Antizionismus als Zauberformel, um von der politisch-kulturellen Altlast des europäischen Antisemitismus sich zu befreien. Andere machten es sich mit der simplen Gleichsetzung von Antizionismus und Antisemitismus zu einfach, besonders wenn sie die Wurzeln eines genuin linken Antisemitismus auf die Aufklärung und Marx zurückprojizierten. Bis heute wird die öffentliche Diskussion durch ein Ausmaß von Affekten bestimmt, die überraschen, wenn man sie mit der Gleichgültigkeit kontrastiert, mit der ansonsten die geistige europäische Tradition behandelt wird. Die vehementen Anklagen wie Verteidigungen dienen der Abwehr einer Einsicht in den gesellschaftlich-geschichtlichen Schuldzusammenhang, dem man sich nicht entziehen kann. Allein die Beschäftigung mit der Sache, das Durchdenken der menschlichen Beziehungen, könnte den Bann brechen, der nach Auschwitz das Begreifen des wiederkehrenden und sich universalisierenden Antisemitismus behindert.

Sich mit der Antizionismus-Debatte der späten sechziger Jahre auseinanderzusetzen, fordert das politische Gedächtnis heraus. Der Sechs-Tage-Krieg im Juni 1967 hatte die politische Landschaft des Nahen Ostens und das Image Israels verändert. Bis dahin konnte sich Israel der Unterstützung durch die nicht-kommunistische europäische Linke sicher sein, während die kommunistische Linke die machtpolitisch begründete Abwendung der Sowjetunion mitgemacht hatte. Der linke Support für Israel begründete sich aus dem schlechten Gewissen der Linken den Juden gegenüber und dem reaktionären Bild, das die arabischen Feinde Israels abgaben. Der überraschend schnelle mili-